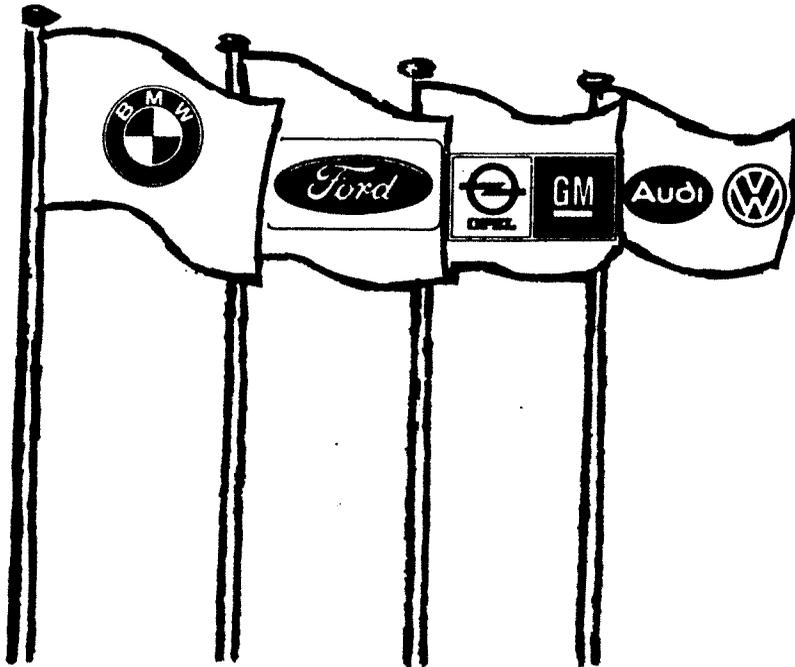


Wir Germersheimer Autohäuser
empfehlen uns Ihnen mit
unserem Komplett-Angebot:

„Rund um's Auto“



BMW
Feyock

Ford
Deutschler

OPEL
Specht

AUDI-VW
Hummel

Thomas Biller

Die älteste Festungsplanung für Germersheim (1588)

**Ein Beitrag zur Rezeption des Bastionärsystems
in Deutschland**

1. Der Plan von 1588

Im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK) werden unter der Bezeichnung „Hausfideikommiss“ (HfK) umfangreiche Bestände aufbewahrt, die aus dem Besitz des Hauses Baden-Durlach in das Archiv gekommen sind. Darunter befinden sich auch mehrere Bände mit originalen, eingeklebten Festungsplänen des 16./17. Jahrhunderts, deren Herkunft im Einzelnen nicht mehr bestimmt werden kann, darunter vor allem zahlreiche, meist aquarellierte Pläne von der Hand oder aus dem Büro von Daniel Speckle.¹ Man darf davon ausgehen, daß die Sammlung im 17. Jahrhundert im persönlichen Interesse eines Mitgliedes des markgräflichen Hauses zusammengetragen wurde, wobei man recht verschiedene Quellen vor allem aus dem Oberrheingebiet nutzte; derartige Sammlungen waren seit dem 16. Jahrhundert bekanntlich recht verbreitet.² Von besonderem Interesse sind die ältesten Pläne dieser Sammlung, weil sie z.T. Festungen oder Festungsplanungen aus der experimentellen Frühzeit des bastionären Systems zeigen, die sonst wenig bekannt sind.

Unter diesen Plänen befindet sich auch ein handgezeichneter, unkolorierter Plan³ (Abb. 1), der folgendermaßen betitelt ist:

„Le plan & Cituation de la Ville de Ghermutzum, pour la fortifier“.

Nicht nur nach der Meinung eines unbekanntes Archivars⁴, sondern auch nach dem dargestellten Stadtgrundriß handelt es sich dabei zweifelsfrei um eine Planung für Germersheim, dessen Name allerdings durch den französisch schreibenden Zeichner gänzlich verballhornt wurde. Der Plan ist von gleicher Hand signiert und auf „1588“ datiert. Damit ist er das früheste Dokument für die Absicht einer neuzeitlichen bzw. bastionären Befestigung von Germersheim. Der Forschung ist dieses bemerkenswerte Dokument bisher unbekannt geblieben⁵ – die Gründe dafür mögen vor allem in der Verballhornung des Namens liegen, aber auch darin, daß die Planungen nicht ausgeführt wurden und daher verständlicherweise weniger Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnten, als die umfangreich erhaltenen Anlagen des 19. Jahrhunderts.

Der Plan kann hier nur kurz vorgestellt, nur auf einige seiner Aussagen hingewiesen werden – einem Anspruch auf Vollständigkeit und nahtlose Einfügung in das bisherige Bild der Stadtentwicklung von Germersheim kann im gesetzten Rahmen nicht entsprochen werden.

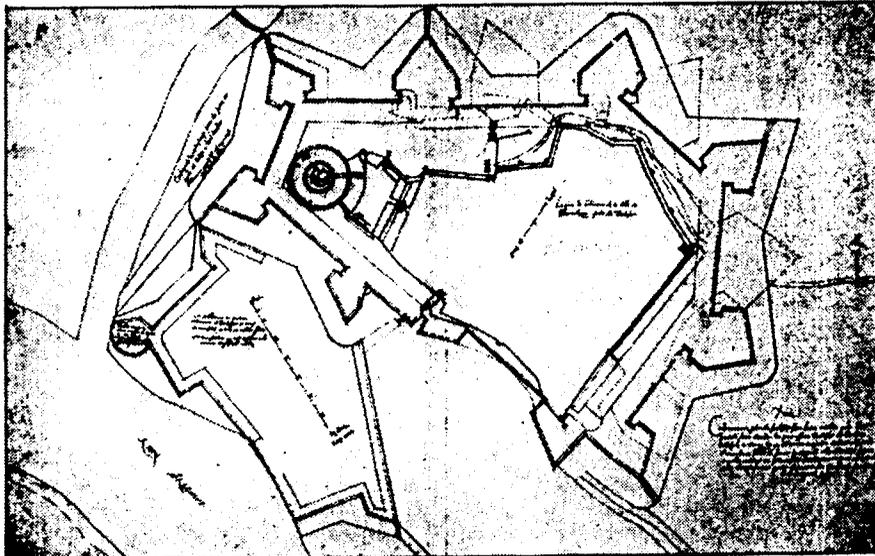


Abb. 1 „Le plan & Cituation de la Ville de Ghermutzum, pour la fortifier“, sign. „Kemp 1588“ (GLAK, HfK Bd. XVIII. fol. 75)



Abb. 2 Nordansicht von Gernersheim in der 1. Hälfte des 17. Jhs. (Martin Zeiller (Matthaeus Merian Hrsg.), *Topographia Palatinatus Rheni et vicinarum regionum...*, Frankfurt/M. 1645)

2. Burg und mittelalterliche Stadt

Die Stadt Gernersheim ist in der bis heute erhaltenen Form eine geplante Neuanlage des späten 13. Jahrhunderts, wie die Privilegierung durch Rudolf von Habsburg vom 13. August 1276 ausdrücklich hervorhebt.⁶ Die Burg, sicherlich ins 12. Jahrhundert zurückgehend, war also der Ansatzpunkt der Stadt. Sie lag, auf dem Plan ganz links in (ideali-

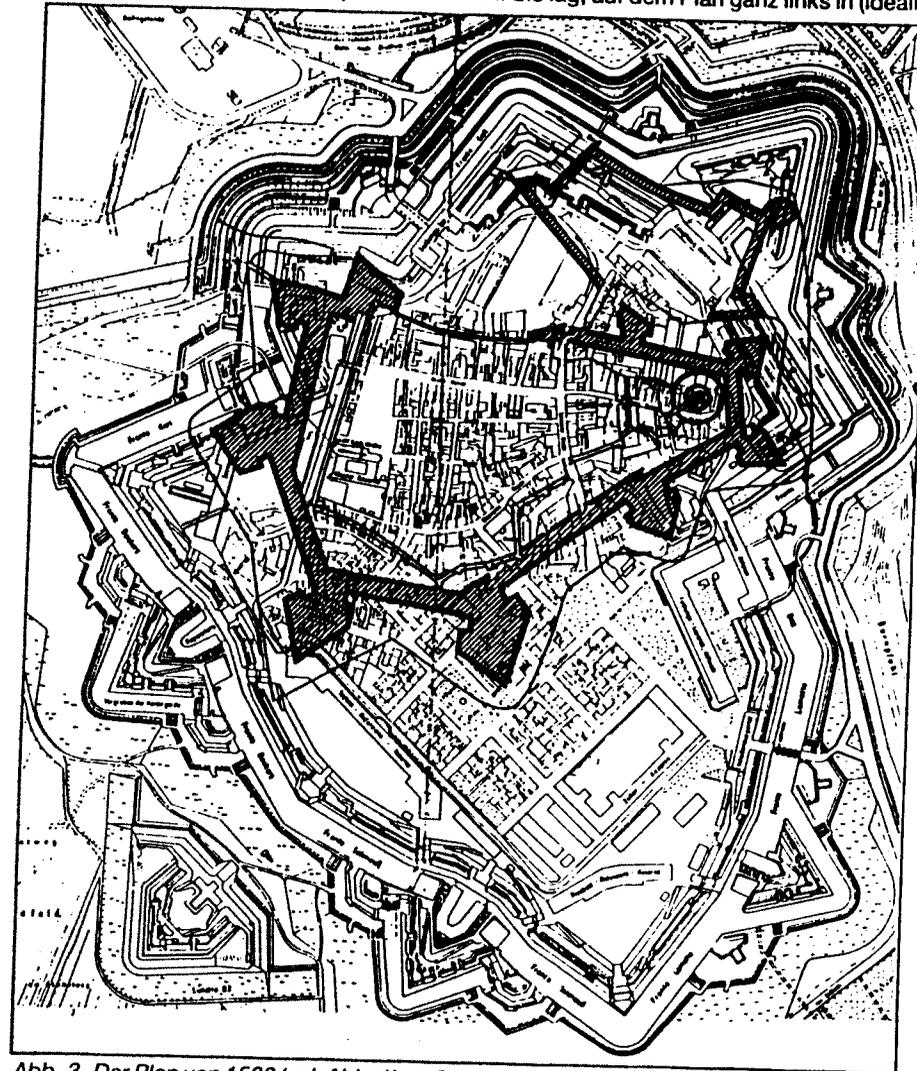


Abb. 3 Der Plan von 1588 (vgl. Abb. 1) maßstabsgerecht umgezeichnet auf die Festung im Zustand von 1872 (Grundlage: Plan von A. Peitz, 1962)

siert) rundem Graben dargestellt, ursprünglich direkt am Rhein, und sicherte den dortigen Zoll. Eine Vorstellung von dieser schon 1674 zerstörten, durchaus stattlichen Anlage gaben bisher nur die Ansicht auf der Rheinlaufkarte des Wilhelm Besserer (†1590) und der Merianstich (Abb. 2)^{6a}; durch den neu entdeckten Plan wird aber zum erstenmal auch der Grundriß von Kernburg, Vorburg und Grabensystem bekannt.

Überträgt man die mittelalterliche Stadtbefestigung aus dem Plan ins heutige Kartenbild von Germersheim (Abb. 3), so wird klar, in welchem Maße noch die heutige Form der Stadt von der Anlage des 13. Jahrhunderts bestimmt ist – trotz der Zerstörung des 17. Jahrhunderts und trotz der viel großzügigeren Befestigung des frühen 19. Jahrhunderts. Die Altstadt liegt vollständig und durch ihre kleinteilige Parzellierungsstruktur klar erkennbar neben der klassizistischen Neustadt, die sich durch ihre noch größere Regelmäßigkeit hervorhebt. Die Planung der klassizistischen Festungsanlagen von 1834-55 nahm also sehr sorgsam Rücksicht auf das Vorhandene, was man aufgrund ihres Flächenbedarfs und ihrer ausgeprägten Eigensymmetrie nicht unbedingt vermuten würde.

3. Die geplante Bastionärbefestigung

Um die mittelalterlichen Befestigungen von Burg und Stadt entwickelt der Planverfasser von 1588 zwei alternative Bastionärbefestigungen: eine führt er zeichnerisch aus, die Alternative deutet er nur gestrichelt an.

Die Hauptplanung schließt sich im Grunde sehr eng an die mittelalterliche Mauer an. Nur im Süden, wo die Queich die mittelalterliche Mauer zu einigen Zacken veranlaßt hatte, wird merklich begradigt. Burg und Stadt werden in beiden Planungen als Einheit aufgefaßt, wobei aber der beigegebene Text auf die weitere Alternative hinweist, allein die Burg mit 4, 5 oder 6 Bastionen zu befestigen.

Während an der Rheinseite nur vier unregelmäßige Halbbastionen vorgesehen sind, sollten die West-, Süd- und Ostseite der Stadt durch sechs Bastionen verschiedener Größe gesichert werden. Diese entsprechen in Größe und Ausbildung dem Entwicklungsstand der Zeit⁷: sie besitzen zurückgezogene Flanken hinter eckigen Ohren und sind an den Schultern zwischen 60 und 100 m breit; feindseitig sollten sie in Mauerwerk ausgeführt werden, was ebenfalls der aufwändigen Gewohnheit des 16. Jahrhunderts entspricht. Besonders auffällig ist die Spitzwinkligkeit mehrerer Bastionen: ihre Facen waren nicht nur von den Nachbarbastionen, sondern bereits von den anschließenden Kurtinen aus flankierbar, ein Merkmal, das eher auf das „altitalienische“ System der Jahrhundertmitte zurückweist. Erstaunlich ist ferner die Unregelmäßigkeit der Bastionen, von denen nur die beiden kleinsten östlich der Burg symmetrisch konzipiert sind. Der Grund für die asymmetrische Form der übrigen liegt im entwurflichen Vorgehen des Entwerfers: er konstruierte kein geschlossenes Kurtinenpolygon, sondern zeichnete jede Kurtine mitsamt den anschließenden Bastionsflanken quasi für sich, so daß die entwurflichen „Nahtstellen“ jeweils in der Mittelachse der Bastionen liegen. Ravelins fehlen, waren aber um 1590 auch noch eine brandneue Erfindung.⁸

Die Tatsache, daß die so entstandenen Schiefwinkligkeiten nicht ausgemerzt wurden, wirft ein interessantes Licht auf die Entstehung des Planes. Ganz offensichtlich haben wir seine erste, vor Ort entstandene Fassung vor uns. Selbst eine erste Überarbeitung, die mit relativ geringen Änderungen eine größere Regelmäßigkeit hätte erreichen können, ist ganz offensichtlich unterblieben.

Die punktiert dargestellte Alternativplanung reduziert die Bastionen um die Stadt von

vier auf drei, die ähnlich unregelmäßig gestaltet sind. Daß es sich hier um eine „Sparplanung“ handelt, geht auch daraus hervor, daß an zwei Stellen kleine Rondelle einbezogen sind, die als damals schon bestehende Anlagen zu verstehen sind.

Die Rheinvorstadt soll nach den Erläuterungen des Planes nur „nötigenfalls“ befestigt werden, wobei die vorgeschlagene Form nur als denkbare vorgeschlagen wird. Diese Vorstadt, die in Insellage zwischen dem Rhein und Sumpf- bzw. Überschwemmungsgebieten lag, ist der Befestigung 1834-55 völlig zum Opfer gefallen und kann heute, nach der Trockenlegung weiter Bereiche, in ihrer Lage kaum noch nachvollzogen werden.

Wie bedeutsam die Bedrohung durch das Hochwasser des nahen Rheins im 16. Jahrhundert noch war, zeigt die große Aufmerksamkeit des Entwerfers für wasserbautechnische Fragen. An der Ostseite von Burg und Vorstadt läßt er nicht nur Gelände zwischen Festungsgraben und Rhein stehen, als „Contrescarpe“ bzw. „Füttermaur gegen den Rhin“, sondern sieht noch eine Art Rondell an der Ecke der Vorstadt vor, ausdrücklich „contre la force de l'eau“.

4. Funktion und Verfasser des Planes

Alle dargestellten Merkmale des Planes weisen darauf hin, daß er die Funktion eines Gutachtens besaß, das für den Stadtherrn, den Administrator von Kurpfalz Johann Kasimir (1583-92), Möglichkeit und Kosten einer modernen Neubefestigung der Stadt prüfen sollte. Am deutlichsten belegen dies die Erläuterungstexte, die schon in der Formu-



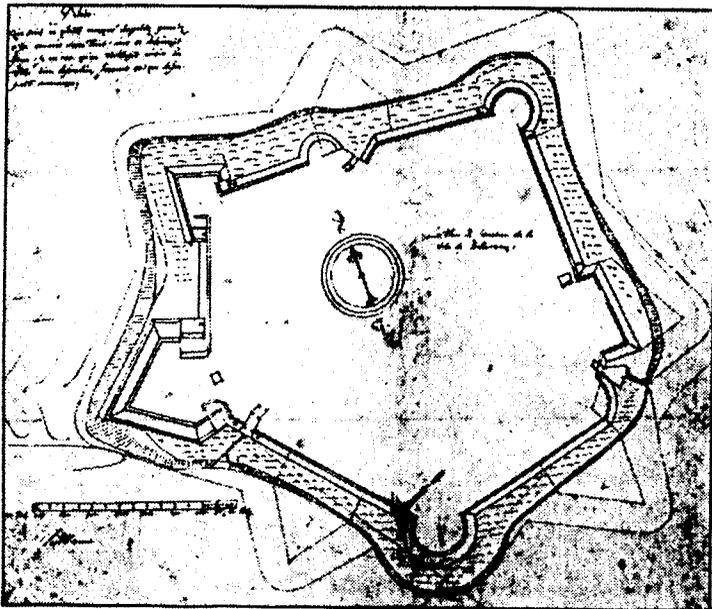


Abb. 4 „Le Plan & Situation de la Ville de Billichem“; sign. „Kemp 1588. 16. octob.“ (GLAK, HfK Bd. XVIII fol. 82)

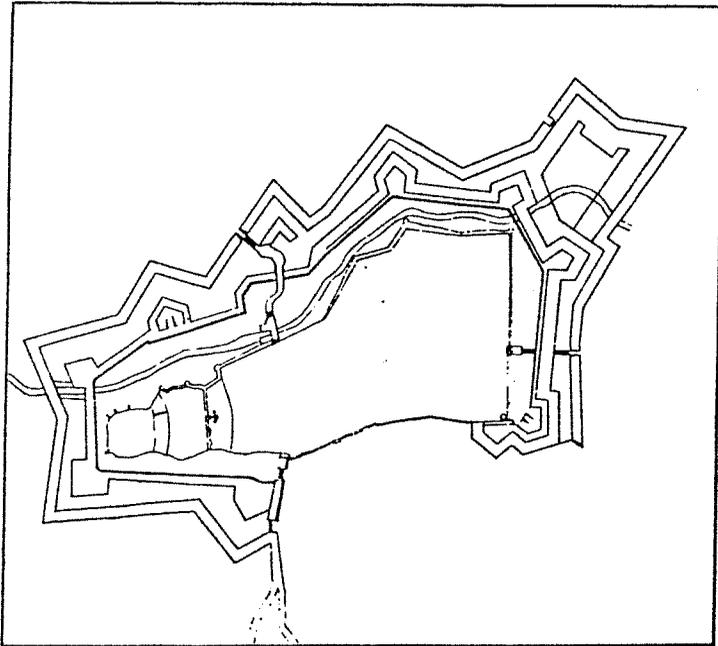


Abb. 5 „Plan der vom Kurfürsten Friedrich V. v. d. Pfalz im Jahre 1618 projektierten Befestigung von Germersheim“ (Umzeichnung von Probst a.a.O., Taf. 1, nach Staatsbibliothek München, Cod. Germ. Mon. 1674 p. 37)

lierung eindeutig Vorschläge unterbreiten und keineswegs einen bestehenden Zustand darstellen. Ebenso aussagekräftig ist die Tatsache, daß der Plan nicht maßstäblich genau ist – wie man bei dem Versuch einer Umsetzung ins heutige Kartenbild schnell bemerkt – sondern auf einer nur summarischen Vermessung beruht.

Wer war nun der Verfasser des Planes? Ein (Süd-)Deutscher war der Entwerfer auf keinen Fall – vielmehr mußten seine französischen Beschriftungen für den Kurfürsten ins Deutsche übersetzt werden. Aber einige auffällige Schreibfehler geben deutliche Hinweise, daß er auch kein Franzose war: z.B. schreibt er „cituation“ statt „situation“ und „ce“ statt „se“; kann also das im Französischen gleich ausgesprochene C (vor e und i) und S nicht unterscheiden. Ferner kennzeichnet er das hart ausgesprochene G nicht wie im Französischen durch ein eingeschobenes U (z.B. Haguenau für deutsch Hagenau), sondern durch ein eingeschobenes H (Ghermutsum für Germersheim); schließlich setzt er, was ein Franzose kaum tun würde, auf jedes U einen Querstrich.

Ich möchte ihn schon aus all diesen Gründen für einen Niederländer halten, wofür es aber noch klarere Beweise gibt. Unmißverständlich ist die Art, wie er das Wort „Süd“ schreibt: nämlich „Zuyd“. Ferner deutet auch der Begriff „Bollewerch“ statt des französischen „bastion“ oder „boulevard“ in die gleiche Richtung. Auch die Schreibweise „retrancer“ statt „retrancher“, verbreitet im picardisch-wallonischen Raum, weist auf einen Flamen oder Niederländer.⁹ Schließlich und endlich ist auch der Name des Zeichners keineswegs romanisch: er heißt, wie wir aus der Signatur wissen: „Kemp“.

Leider ist es mir nicht gelungen, weiteres über diesen Mann zu erfahren – mit einer Ausnahme: es gibt nämlich in demselben Sammelband¹⁰ im Generallandesarchiv, der den Plan für Germersheim enthält, einen zweiten Plan mit gleicher Unterschrift (Abb. 4), der das knapp 30 km entfernte Billigheim („Billichem“) darstellt und vom 16. Oktober 1588 datiert ist. Er zeigt völlig entsprechende Merkmale, lediglich mit dem Unterschied, daß in Billigheim eine Modernisierung der Werke schon begonnen war, was man nicht nur am Text der Zeichnung, sondern auch am Vorhandensein zweier Bastionen erkennt.¹¹ Der Gutachter deutet hier nur die Umwandlung der vorhandenen Rondelle in Bastionen punktiert an und vermerkt zurückhaltend, so solle man bauen „im Falle, das man die Stadt gut verteidigt haben“¹² wolle. Auch seine ausgesprochen spitzen, von den Kurtinen flankierbaren Bastionen erinnern stark an die Germersheimer Planung.

Das Interesse dieser neuen Feststellungen liegt unter anderem auch darin, daß ein so frühes Auftreten eines niederländischen Festungsspezialisten im Oberrheingebiet bisher unbekannt war. Daß 18 Jahre später mit dem Bau von Mannheim das billigere und praxistaugliche „altniederländische System“ seine wohl eindrucksvollste Umsetzung in Deutschland fand, ist eine bekannte Tatsache.¹³ Unser sonst unbekannter Herr Kemp muß als ein Vorläufer des dortigen, aus den Niederlanden stammenden Entwerfers Barthel Janson gesehen werden, der in puncto realisierter Bauten noch nicht so glücklich sein konnte, weil die Schärfe der politischen Situation erst im Vorfeld des 30jährigen Krieges die Umsetzung der Planungen erzwang.

5. Zur Realisierung

Ganz augenscheinlich ist die Planung von 1588 nicht realisiert worden. In der Stadtgeschichte von Joseph Probst (1898) wird als älteste Planung für Germersheim jene von 1618¹⁴ wiedergegeben (Abb. 5). Sie stammt von Adam Stapf, der 1611 Fortifikationsbaumeister in Mannheim wurde,¹⁵ und erinnert in ihren Grundzügen sehr stark an den Entwurf von 1588. Allerdings sind die Bastionen hier kleiner und offensichtlich als Erd-

werke gedacht, dem Graben ist ein gedeckter Weg vorgelegt und die besonders gefährdete Westseite sollte ein Hornwerk erhalten. Die Nordseite gilt hier als natürlich gesichert, wie schon dem Zeichner von 1588. Die Ähnlichkeit der Pläne ist nicht nur deswegen von Interesse, weil wir im ersten Falle noch eine Planung im „neuitalienischen“, im zweiten bereits eine Planung im „altniederländischen System“ vor uns haben – noch aussagekräftiger ist, daß der Planer von 1618 den älteren Plan nicht gekannt hat, denn seine Maße und Winkel sind im Detail ganz anders als jene von 1588. In der Ähnlichkeit drückt sich also tatsächlich aus, daß beide Planer von grundsätzlich gleichen Voraussetzungen und Regeln ausgegangen sind, die zu ähnlichen Ergebnissen führen mußten. Neben der Topographie der Stadt ist als wichtigste Voraussetzung die Schußweite der damaligen Kanonen zu nennen, die einen Angriff über die Rheinarme und Sumpfgebiete im Norden hinweg praktisch unmöglich machte; im 19. Jh. sieht dies ganz anders aus, nicht nur wegen der entwickelten Artillerie, sondern auch wegen des Rheindurchstiches von 1826.¹⁶

Ein nicht genau datierter, gestochener Plan „aus der Zeit des 30jährigen Krieges“¹⁷ (Abb. 6) zeigt schließlich, was tatsächlich realisiert wurde, nämlich eine aufs Notdürftigste reduzierte Fassung des Entwurfes von 1618. Nur um die Burg entstanden drei ganze und eine halbe Bastion, die regelrecht durch Kurtinen verbunden waren. Die Werke im Süden und Westen der Stadt sind mehr oder minder nur isolierte Verschanzungen, die unter weitgehender Benutzung der mittelalterlichen Wälle und Gräben ausgeführt wurden. Merians 1645 publizierter Stich (Abb. 2) zeigt die Stadt – unter starker Betonung der malerischen Elemente – noch ganz und gar mittelalterlich, also sicherlich noch vor der Anlage dieser einfachen Verschanzungen.

Besser vielleicht als ein vollständig durchgearbeiteter Entwurf oder gar eine realisierte Bastionärbefestigung vermag der GERMERSHEIMER Plan von 1588 zu verdeutlichen, wie wir uns den „Import“ des bastionären Systems nach Deutschland vorzustellen haben. Das zunächst in Italien, ab den 1530er Jahren auch in Frankreich und den Niederlanden entwickelte „know-how“, d.h. die spezialisierte Berufsgruppe der Festungsplaner, suchte bei den Fürsten des deutschen Raumes nach neuen Auftraggebern. Diese hatten im Normalfalle schon von den Vorzügen des bastionären Systems gehört und waren also grundsätzlich durchaus interessiert, ohne aber eine konkrete Vorstellung von der Neuigkeit, also ihrem Funktionieren, ihrer Planung und Errichtung und vor allem ihren Kosten zu besitzen.¹⁸ Die neuen Spezialisten mußten also am konkreten Beispiel vorzuführen versuchen, wie ein strategisch interessanter Platz im Territorium des potentiellen Auftraggebers befestigt werden könnte. Dafür erstellten sie in kürzester Frist Pläne wie den vorliegenden, in der Hoffnung, daß wenigstens einige dieser mehr oder minder skizzenhaften „Vorentwürfe“ zu konkreten Aufträgen werden könnten.

Das Verfahren kann einen heutigen Planer nicht erstaunen, der ständig an Wettbewerben teilnimmt und auch schon mal einen potenten Bauherren durch einen reizvoll gezeichneten Plan zum Bauen zu provozieren versucht. Man darf aber nicht vergessen, daß es im 16. Jh. in dieser Form neu war – wir besitzen nämlich keinerlei Hinweise, daß für Befestigungen bis zu dieser Zeit überhaupt Pläne gezeichnet wurden, vor allem in einer Form, die nicht nur für die Planer selbst verständlich war.¹⁹ Es kann unter diesen Umständen kaum wundern, wenn solche Pläne eher selten realisiert wurden. Eher ist es ein Hinweis auf die enorme Anziehungskraft der neuen Befestigungsweise, wenn trotz der ungewohnten Formen, steigenden Kosten und fremden Planer schon vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Fülle von bastionären Anlagen im deutschen Raum begonnen und – eher ausnahmsweise – sogar beendet wurden.²⁰

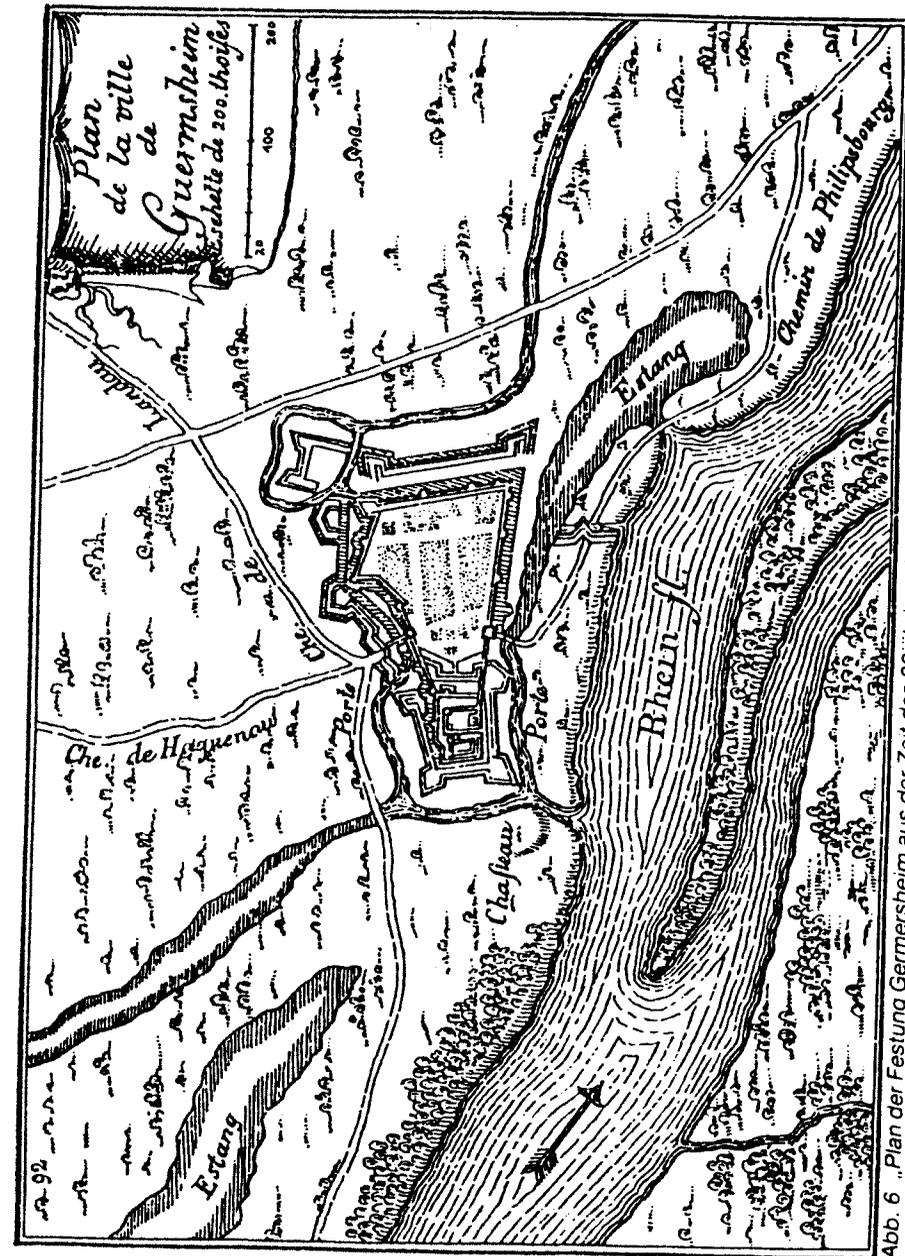


Abb. 6 „Plan der Festung GERMERSHEIM aus der Zeit des 30jährigen Krieges“ (um 1644-50?) (Probst a.a.O. Taf. 2 nach Original im „Soeverer Museum“)

6. Festungspläne des 16. Jhs. als Quellen

Die Erkenntnismöglichkeiten der Festungsforschung waren und sind in besonderem Maße von den vorhandenen Quellen abhängig und davon, wie gut oder schlecht diese verfügbar sind. Gerade für die Frühzeit des bastionären Systems vor dem Dreißigjährigen Krieg liegt an dieser Stelle ein besonderes Problem. Die im Grunde noch spätmittelalterlich strukturierten Höfe der Landesherrn verfügten über ein Archivwesen, in dem zwar feste Plätze etwa für Akten und Rechnungsbücher vorgesehen waren, aber jedenfalls nicht für Baupläne. Wenn sich also aus dieser Zeit Zeichnungen ausgeführt oder nur geplanter Festungen erhalten haben, so sind sie meist aus ihren Zusammenhängen gerissen. Hinzu kommt, daß die fremdsprachigen – zumeist italienischen – Entwerfer die Beschriftungen ihrer Pläne auf ein Minimum reduzierten, vor allem auf Maßangaben; selbst der Name des Objektes fehlt oft. Am ehesten kann man noch in den Privatsammlungen von Landesherrn oder spezialisierten Baumeistern fündig werden, die gelegentlich aus dem Nachlaß verspätet den Weg in die Archive oder Bibliotheken fanden. Solche Pläne aufzufinden und richtig zu identifizieren ist also problematisch und oft nur durch Zufall möglich. Kaum einfacher ist es, ihre konkrete Aussage zuverlässig zu erfassen: ob es sich also handelt um:

- Erstentwürfe
- Zeichnungen, die einer Planänderung zugrunde lagen
- Bestandsaufnahmen
- Idealplanungen ohne konkreten Ausführungsbezug
- werbende Darstellungen für ortsfremde Baumeister/Bauherren

wobei nur die Hauptmöglichkeiten skizziert sind.

Die oft überraschend hohe bau- oder stadtgeschichtliche Aussagekraft solcher Pläne läßt nichtsdestoweniger gezielte Archivforschungen wichtig und vielversprechend erscheinen, wie mit der vorliegenden Studie am konkreten Beispiel wenigstens angedeutet werden sollte.

Anhang

Transkription und Übersetzung der Aufschriften auf dem Plan „Ghermutsum“, 1588 (GLAK HfK Bd. XVIII. fol. 75). Die handschriftlichen Zusätze (deutsche Übersetzung) sind so schlecht geschrieben, daß sie teilweise kaum lesbar sind. Für Hilfe bei der Lesung und Interpretation danke ich B. Metz, Straßburg.

rechts unten:

Nota

Ceste maniere, pour La fortifier sera bonne combien qu'on La pourrat faire d'autre & pourroyt on Fortifier le Chateau tout seul, a Cinq, six ou au moins a quatre Bollewerch, mais d'aventure Fault il scavoir qu'on peut oster l'eau des fosses a quelles accidens on pourra faire des dondames pour retenir les eaux et neansmoins garder et fermer les Portes et Rampartz de la mine et sappe.

(Anm.: Das Wort „dondames“ [oder douames, dondaines?; wohl mit „Damm“ zusammenhängend] konnte nicht identifiziert werden; es dürfte sich dabei um Stauwehre [Bär, Batardeau] handeln, wie sie im Plan eingezeichnet sind.)

links (in der Vorstadt):

Ce faulbourg ce pourra retrancer et fortifier en temps de necessité, en telle ou autre sorte (handschr. Zusatz:) die vorstatt mag auf diese oder andere weis befestigt werden.

links oben:

Contregarde & Contrescarpe pour la force de l'eau du Rhyn estant haut (handschr. Zusatz:) Füttermaur gegen d(en?) Rh(in?) oder gegenwehr (?) gegen den Rhin

ganz links (im Rondell):

Ceste ronde se fera contre la force de l'eau (handschr. Zusatz:) wehr gegen das wasser das das ... risse (kaum leserlich)

links unten:

RHENI BRACHIUS – Insula

Signatur:

Kemp 1588

Am Nordpfeil: Zuyd – Nord

Anmerkungen

- 1 Feststellbar über teilweise persönliche Signatur Speckles und Stilvergleich mit dem sog. „Manuskript der Architectura des Daniel Specklin“ im Cabinet des Estampes der Stadt Straßburg, das in Wahrheit eher der Arbeit eines entsprechenden persönlichen Sammlung Speckles sein dürfte (E. Will, Le Manuscrit inédit de l'Architecture de Daniel Specklin, in: Cah. alsac. d'archéol., d'art et d'hist., 2, 1958, S. 101-128)
- 2 Über eine der wichtigsten dieser Sammlungen H. Neumann, Festungen des 16. und frühen 17. Jhs., eine wenig beachtete Sammlung von Fortifikationszeichnungen in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, in: Burgen und Schlösser, 1975, 1, S. 10-20. Die dortigen Anmerkungen zu den einzelnen Festungen sind natürlich durch Forschungen am jeweiligen Objekt zu ergänzen. Über die zu einem „Baumeisterbuch“ zusammengesetzte Sammlung des W.-J. Stromer vgl.: W. von Stromer, Ein Lehrwerk der Urbanistik aus der Spätrenaissance, die Baumeisterbücher des Wolf-Jacob Stromer, 1561-1614, Ratsbaumeister zu Nürnberg, in: La città italiana del Rinascimento fra utopia e realtà, Venezia 1984 (Entro Tedesco di Studi Veneziani. Quaderni 27), Nürnberg
- 3 HfK Bd. XVIII. fol. 75
- 4 Der mit Bleistift „Germersheim“ auf dem Plan vermerkte und dem ich die Identifikation verdanke.
- 5 Das grundlegende Buch von Joseph Probst, Geschichte der Stadt und Festung Germersheim, Speyer 1898, erwähnt weder den Plan, noch eine Befestigungsabsicht in dieser Zeit. Auch Gunter Stein, Festungen und befestigte Linien des 17. und 18. Jhs. am Oberrhein, in: Barock am Oberrhein, Karlsruhe 1985, S. 55-106, kennt den Plan nicht.
- 6 „... novam civitatem novellae plantacionis locum apud Germersheim castrum nostrum construi faciamus ...“ „wir lassen eine neue Stadt als neue Ansiedlung an einem Ort bei unserer Burg Germersheim erbauen ...“ Probst a.a.O., S. 6 ff., wonach auch das Folgende; die Frage, wo das ältere Germersheim gelegen hat, ob direkt bei der Burg oder an anderer Stelle, wäre noch zu untersuchen.
- 6a Für Hinweise zur Burg Germersheim danke ich Herrn L. Hans, der seine neuen Ergebnisse in „Burgen und Schlösser“ (voraussichtl. 2, 1986) veröffentlicht wird.
- 7 Vgl. z.B. die Bastionen von Jülich (ab 1547) oder Spandau (ab 1559)
- 8 Ravelins gehören zu jenen Entwicklungen des Festungsbaues, die erst in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. auftreten; der französische Theoretiker Errard de Bar-le-Duc bezeichnet sie 1594 als eine neue Erfindung (Alex. v. Zastrow, Geschichte der beständigen Befestigung, 3. Aufl. Leipzig 1854 [bzw. Neudruck, hrsg. v. R. Schott, Osnabrück 1983], S. 73). In der Tat fehlen sie nicht nur in Jülich (1547 f.) und Metz (1560-63), sondern zunächst auch in Spandau (1559 f.). Der Graf zu Lynar fügt sie dort erst im Jahre 1590 hinzu.
- 9 Frdl. Hinw. B. Metz, Straßburg.
- 10 HfK Bd. XVIII. fol. 8
- 11 In Billigheim („Bellikheim“) war 1568/69 auch Rochus Guerini Graf zu Lynar tätig, ohne daß wir allerdings Art und Umfang seiner Tätigkeit kennen; R. Korn, Kriegsbaumeister Graf Rochus zu Lynar ..., Dresden o.J. (1905), S. 11, identifiziert „Bellikheim“ allerdings falsch als Bellheim.
- 12 „... en cas qu'on veuldroyt avoir La Ville bien defendue ...“
- 13 D. Kunstdenkmäler d. Stadtkr. Mannheim. Mannheim, Berlin 1982, S. 37 ff.
- 14 „Plan der vom Kurfürsten Friedrich V. v. d. Pfalz im Jahre 1618 projektierten Befestigung von Germersheim“ (Umzeichnung von Probst a.a.O., Taf. 1, nach Staatsbibliothek München, Cod. Germ. Mon 1647 p. 37)
- 15 Vgl. vorige Anm.
- 16 Probst a.a.O., S. 497

- 17 Probst, Abb. 2; da der Plan französisch beschriftet ist, mag seine Vorlage während der französischen Besatzung 1644-50 entstanden sein, oder spätestens vor der Zerstörung von 1674.
- 18 Anschauliche Einzelheiten zu diesem Fragenkomplex z.B. bei W.-D. Mohrmann, Der „welsche pawmeister“ Chiaramella in Wolfenbüttel, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 57, 1976, S. 7-22, und bei H.-J. Neubauer, D. Bau der großen Bastei hinter der Veste 1538-1545, in: Mitteilungen d. Ver. f. d. Gesch. d. Stadt Nürnberg, 69, 1982, S. 196-263
- 19 Letzteres ist nämlich charakteristisch für die gotischen Bauhütten, die auch die Regeln ihrer Entwürfe als Geheimnisse behandeln.
- 20 Die Fülle unvollendeter (oder stark vereinfacht vollendeter) Anlagen muß geradezu als Charakteristikum dieser Zeit gelten, das nur deshalb wenig belegt ist, weil die bisherige Forschung verständlicherweise eher die vollendeten (architekturgeschichtlich bedeutenden) Anlagen in den Mittelpunkt gestellt hat.

Nachtrag

Manchmal überstürzen sich die Ereignisse auch in der Festungsforschung: während dieser Beitrag im Druck ist, veröffentlicht Albert Schwarz, Rülzheim, in der „Rheinpfalz“, Nr. 200, vom 30. August 1986, einen Artikel unter der Überschrift „Unter falschem Namen im Archiv: Billigheim von 1588“. Er behandelt nicht nur den auch in meinem Aufsatz angesprochenen und abgebildeten Plan Kemps von Billigheim, sondern gibt vor allem neue Angaben über dessen Verfasser, die meine Überlegungen bestätigen und detaillieren. Sie seien im folgenden auszugsweise wiedergegeben; der angekündigten ausführlichen Arbeit von Albert Schwarz über den Billigheimer Plan darf man mit Interesse entgegensehen!

„Erst über die niederländische Stiftung 'Menno van Coehoorn', die sich mit der Geschichte des Festungsbaus beschäftigt, konnte eine Reihe von Angaben zum Leben des Kriegsbaumeisters zusammengetragen werden. Jakob Kemp entstammte einer angesehenen Familie aus Gorinchem am Waal. 1579 erstellte er einen Kostenvorschlag für die Befestigung seiner Heimatstadt. Drei Jahre später wurde er von den Prinzen von Oranien beauftragt, die Stadt Heusden zu befestigen, und 1590 berief ihn das Kriegsministerium zum Ingenieur und Fortifikationsmeister.

...
 Wie es scheint, war Kemp damals [1588] im Auftrag des Administrators Johann Kasimir in der Pfalz tätig. Seit Kurpfalz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Rolle einer Schutzmacht des Calvinismus übernommen hatte, entwickelten sich zeitweise enge Beziehungen zu den Niederlanden. Die Kurfürsten nahmen Glaubensflüchtlinge auf und unterstützten die Provinzen aktiv in ihrem Unabhängigkeitskampf gegen die Spanier, in dem mit anderen ein junger Pfalzgraf und sein Erzieher, der Germersheimer Oberamtmann Otto von Hövel, ihr Leben ließen. Das gleiche Schicksal ereilte auch Jakob Kemp. Als Festungsexperte nahm er auch an Belagerungen teil, weil er die Schwachpunkte der Anlagen am besten kannte. Bei einem dieser Einsätze wurde er vor der Stadt Groenlo 1595 tödlich getroffen.“